

Spektakel mit dem Unspektakulären

Klassik Das Argovia Philharmonic liess es mit zwei «Mauerblümchen» der Gattung Beethoven-Symphonie krachen. Nachwuchstalent Beuchat spielte bravourös

VON VINCENT ABT

Dem Ortsunkundigen, der die weitläufigen Anlagen des Klosters Muri aufsucht, kann es leicht passieren, dass er sich unversehens in den Katakomben des Pflegeheims wiederfindet. So hastet er durch lange Korridore, in gedämpften Licht, begleitet vom Widerhall der eigenen Schritte.

Über Leichen würde er gehen, gestand Dirigent Douglas Bostock im Gespräch, wenn es um das Tempo bei Beethoven gehe. Mit Drive sei dieser zu spielen, unnachgiebig das Tempo haltend, davon lebe dessen Musik. Trotz Unterhaltungswert verliess man die Veranstaltung aber «fast wüthend durch ein ungestillt Verlangen» (aus Mayrhofer's «Memnon»), eines der Gedichte, das an diesem Abend gesungen wurde). Denn die wirklich gute Frage, ob es nun, nachdem der ganze Zyklus der Beethoven-Symphonien mit dem Argovia Philharmonic erarbeitet wurde, neue Erkenntnisse bezüglich dieser Werke gebe, blieb völlig unbeantwortet.

Klarheit durch Unnachgiebigkeit

Sonst blieb Sir Bostock dem Publikum aber nichts schuldig. Dass es ihm mit dem

Tempo ernst ist, machte er gleich beim ersten Satz der 8. Symphonie deutlich. Davon zeugten weniger die Stellen, in denen ohnehin das ganze Fuhrwerk (lies: Orchester) im Höllenritt bergabrumpelt, sondern die zarteren Momente, wo die Musik verletzlich ist. Beim motivischen Zwiegespräch der Instrumente, fast flüsternd, durch kurze Pausen unterbrochen, da droht das Ganze auseinanderzubrechen, hält man nicht «unnachgiebig» am Metrum fest. Eine weitere Kostprobe, mehr einen Hauptgang eigentlich, wie Geschwindigkeit dem musikalischen Gedanken zuträglich sein kann, bekam das Publikum im letzten Satz der 4. Symphonie aufgetischt. Die sich wiederholenden Steigerungsläufe der Streicher entwickelten einen ungeheuren Sog, der das Innenleben des Zuhörers zum Spielball der Gewalten werden liess. Ein spektakuläres Finale, welches gut ohne Zugabe auskam.

Nicht gänzlich ohne Erkenntnisgewinn auskommen müssen soll hingegen der Leser und mögliche zukünftige Konzertgänger. Viel wird in der Sekundärliteratur über die 4. und 8. von Beethoven geschrieben,

**Jungstar-Bariton
Alexandre Beuchat
überzeugte in Muri.**

DUFOUR-BOITEAU/HO



das meiste davon einander nachgeplappert. Es seien die «kleinen Schwestern», die nicht an die «gewichtigen» Symphonien herankämen, oder Beethoven, der alte Spassvogel, hätte sich, mit den Erwartungen seiner Mitbürger spielend, einen Scherz erlaubt. Davon mag man halten, was man will. Fakt ist, dass beide Stücke, isoliert betrachtet, Werke sind mit allem Drum und Dran, was das Symphoniker-Herz höherschlagen lässt. Fazit: Ein Muss für den Beethoven-Neuling, ein Soll für den Kenner.

Natürlichkeit statt Effekthascherei

Bariton Alexandre Beuchat wurde bei den Orchesterliedern seiner Rolle als Jungstar vollauf gerecht. Den Unterschied zwischen Kunstlied, so wie es Schubert für Klavier und Gesang schrieb, und dem Orchesterlied, dessen Aufkommen sich dem kulturhungrigen Bürgertum des 19. Jahrhunderts verdankte, erklärte Verena Naegele aufschlussreich in der Einführung. Gestriegelt und geschniegelt im perfekt sitzenden Frack, intonierte Beuchat die Gedichte Schrägstrich Lieder mit Überzeugung, und nicht mit Überspielung. Das komische

Bild vom Opernsänger mit hervorquellenden Augen und weit aufgerissenem Mund trifft zum Glück nicht auf Beuchat zu. Eine gehörige Portion Einsatz braucht es freilich trotzdem, schliesslich müsse er sich, wie er im Interview erklärt, ohne Mikrofon gegen ein Orchester durchsetzen. Zudem sei in der Poesie von Goethe und den Instrumentierungen von Brahms oder Reger eine gewisse Dramatik bereits angelegt.

Wie dem Bariton die letzten Worte über die Lippen kamen («war tot»), und nach zwei endlos scheinenden Sekunden Totenstille, brach zusammen mit dem Applaus ein frohes Lachen aus ihm heraus. Nicht etwa aus Erleichterung darüber, dass es vorbei ist. Vielmehr aus Freude, weil ihm zusammen mit dem Orchester bei der Premiere eine Interpretation gelungen sei, die so intensiv und kräftig wie noch nie war. Das Publikum darf sich für die kommenden Konzerte mit Sicherheit auf weitere solche magischen Momente freuen.

Argovia Philharmonic 3. Abo-Konzert: Musik und Dichtung. Di., 23. Januar, 19.30 Uhr, Aarau Kultur- & Kongresshaus; Do., 25. Januar, 20 Uhr, Rheinfelden Bahnhofsaal; Fr., 26. Januar, 19.30 Uhr, Baden Trafo-Halle.